

Das Leben eines anderen



Personen

Der Mann.

Die Frau des Mannes.

Der Wahnsinn.

Set

Da sich alles in einem und demselben Raum abspielt, dieser Raum jedoch in zwei verschiedenen Ausstattungsvarianten benötigt wird, empfiehlt es sich, die Bühne zweizuteilen, wobei die räumliche Anordnung (rechts/links) keine Rolle spielt.

Erste Szene

Indem der Vorhang hochgezogen wird, erkennt der Betrachter einen Raum zunächst unbestimmter Art, der in einem schummrigen Licht liegt; erst langsam wird es durch subtile Hinweise klarer, dass es sich um eine Art Arbeitszimmer handelt: Der Tisch ist ein Arbeitstisch, an dem Korrespondenz geschrieben wird, der Stuhl, der mitten im Raum steht, lädt nicht gerade zum verweilenden Lesen ein; im weiten Hintergrund könnte man auf die Idee kommen, dass dort einige Bücher auf dem Boden liegen, teilweise scheinen sie an einer Stelle aufgeschlagen. An eine sonstige Einrichtung ist nicht zu denken, spartanisch, ohne sonderliche Anstrengung, ein wohlfeiles Leben vorzutäuschen. Der Raum bleibt zunächst menschenleer – dann plötzlich aus dem Hintergrund ein Schrei!

Ein Mann in Unterhemd und kurzer Hose, aber mit schweren Stiefeln, läuft in das Zimmer, umkreist mehrfach den Stuhl, schreit dabei, als ginge es um sein Leben, verkriecht sich unter den Tisch und nimmt eine hockende Stellung ein; ganz wie ein Hund, der vor seinem Herrn Angst hat und sich verkriecht. Dabei ist er nicht zu sehen, die Schreibtischhöhle verdeckt ihn vor allen Blicken. Zitternd wartet der Mann, bis die Spannung nachzulassen scheint; es ist niemand zu sehen, der ihn verfolgen könnte. Dann wagt sich der Mann so weit hervor, dass man seinen Kopf sehen kann.

Mann seinen Finger an seine Lippen führend:

Tsch!!!! Leise! Wenn klar wird, dass ich mich verstecke – dann...

Wieder schweigt der Mann, über den der Zuschauer bisher kaum etwas wissen kann. Bange Augenblicke vergehen, ehe ein kleiner, lang gezogener Ton hinter der Bühne ertönt, immer lauter wird und sich mit einem pochenden Trommeln vereint – und gerade als jeder glaubt, dass jetzt der Grund für das Verstecken des Mannes in den Raum tritt, hört der Ton auf. Es kehrt die Stille von vorher zurück.

Wiederum vergehen einige, bange Augenblicke, ehe sich der Mann nach allen Seiten umblickt und langsam unter dem Tisch hervorkriecht. Wie ein wild-scheues Reh im finsternen Walde schaut er sich nach jeder Seite um, ehe er sich auf den Stuhl setzt, der inmitten des Raumes steht. Immer noch schweigt er, auch wenn seine gesamte Körperhaltung im Gesamten ruhiger und ruhiger wird.

Mann mit brüchiger Stimme, die er kaum zu kontrollieren weiß:

Dieser Ton! Wer hat diesen Ton gehört? Zum Publikum. Sie? Sie? Haben Sie den Ton gehört? Das Pochen! Das Stechen! Das Pfeifen! Das pfeifende Pochen! Das pochende Pfeifen! Das stechend-pochende Pfeifen! Haben Sie?! Durchatmend, als er sieht, dass vielleicht einige nicken. Dann bin ich beruhigt. Ich dachte schon, dass dieser Ton nur in meinem Kopf ist! Dass ich verrückt bin! Oder

auf dem Weg dahin! Verrückt oder auf dem Weg dorthin – was macht das schon für einen Unterschied?! *Steht auf, geht im Zimmer ziellos umber, dann zum Schreibtisch und stützt sich auf diesem ab.* Dieser Platz – so nah war er mir einst, und jetzt? Jetzt ist er ein Tisch, ein Arbeitsplatz ohne Funktion – leer, ohne Blatt Papier, ohne Buch, weil ich es nicht mehr ertragen kann! *Zum Publikum.* Das Lesen! Das Schreiben! Das lesende Schreiben! Das schreibende Lesen! Nichts geht mehr! Ich habe Angst! Angst vor den Büchern! *Zeigt auf die Bücher auf dem Boden.* Dort liegen sie! Die Bücher! Jene Bücher, die mir den Verstand rauben wollen! Wollen sie das? Wollen sie mir den Verstand rauben? Machen Bücher so etwas? So etwas Perfides? Können Bücher einen solchen Sog entwickeln, dass es ihnen möglich ist, den Verstand sozusagen aus meiner Nase hinauszuziehen? Oder glaube ich nur, dass sie das planen? *Sinkt in sich zusammen.* Ich spüre das heraufkommende Etwas in meinem Geist! Sagt man nicht immer, dass man durchdreht, davon aber nichts mitbekommt?! Wegen der Schutzfunktion des Kopfes! Wegen der schleichenden Anpassung? Wegen – ach, es ist mir doch eigentlich auch egal! Ich merke jedenfalls, dass mit mir etwas nicht stimmt! Und das alles, seitdem ich die Bücher gelesen habe! *Geht in Richtung der Bücher.* Diese Bücher! Die hier, die das Leben... *die Stimme bricht mit einem Mal ab; danach gedankenverloren.* Ich lebe das Leben eines anderen! *Mit großer Kraft.* Und will es loswerden! Ich will das Leben, das ich lebe, loswerden. Das Leben eines anderen, das nicht meines ist, loswerden. Loswerden, das muss ich es! *Geht zu den Büchern und bückt sich zu ihnen, nimmt eines der aufgeschlagenen in seine Hand, steht auf, geht ein paar Schritte, liest, blättert um.* Er selbst sagte immer, dass die Zeit nach dem Tod seiner Frau die schlimmste seines Lebens gewesen sei. Den Tod eines nahen Menschen als Chance auf ein neues, weiterführendes Leben zu sehen, wie es einige seiner Freunde ihm einreden wollten, sah er nicht. Dafür hatte er seine Frau viel zu sehr geliebt! *Verharrt nach dem Satz mit einem starren, leeren Blick im Nirgendwo; nach einer langen Stille explodiert sein Körper förmlich, und er schmeißt das Buch in die Ecke, aus der er es geholt hatte. Das Buch knallt gegen die hintere Wand, fällt auf den Boden und bleibt liegen. Der Mann hingegen versinkt wieder in seine Verbarrung. Er scheint gegen sich selbst zu kämpfen, denn alsbald packt er sich in seine Haare und rauft diese, grummelt immer lauter und lauter, ehe er ausschreit und so sehr an seinen Haaren zieht, dass es ihm Schmerzen zufügt.* Der Schmerz ist das einzige, das mich noch am Leben hält. Wäre er nicht, würde ich es nicht wagen, mich lebendig zu nennen. Ich könnte auch tot sein! Würde ich nicht mitbekommen! Allein durch den Schmerz weiß ich, dass ich nicht tot bin, sondern lebe – und leide, den Wahnsinn kommen sehe, ihn förmlich in das Zimmer kommen sehe – als Figur mit einer Fratze, deren Maske immer mehr die meine wird. *Der Mann stellt sich mit dem Gesicht Richtung Publikum und schweigt. Im Hintergrund wird ein Eingang im Dunkeln sichtbar; durch den Eingang tritt jemand herein, doch es ist zu dunkel, um Details zu erkennen. Man sieht nur den Lichtschein, der durch den Eingang fällt, der auch sogleich wieder verschwindet, als die Türe leise zugemacht wird. Es vergehen Momente ohne Bewegung, ehe sich die Figur aus dem Hintergrund im Rücken des Mannes bewegt. Sie kommt näher und tritt alsdann ins Licht – jetzt erkennt man das*

Fratzenhafte der Figur – es ist der Wahnsinn selbst. Langsam und ohne große Geräusche zu machen, nimmt der Wahnsinn seine Maske ab und offenbart eine weitere darunter, die noch viel grotesker ist als die zuvor. Die soeben abgenommene führt der Wahnsinn an den Kopf des Mannes und stülpt sie ihm über, sodass der Mann die oberste Maske des Wahnsinns trägt. Während der Mann mit der Maske weiterhin in seiner Stellung verharrt, tritt der Wahnsinn aus dem Licht und verschwindet durch eben jenen Eingang, durch den er hineingekommen ist.

Mann *laut, als würde er gegen eine innere Wand anredend:*

Es ist der Wahnsinn, der meinem Leben ein neues Gesicht gegeben hat! *Sich zurück auf den Stuhl setzend.* Ich hatte früher ein ganz normales Leben – eine tolle Frau, zwei kleine Kinder, einen Hund, ein eigenes Haus und eine Arbeit, die mich erfüllt hat. *Von oben oder von der Seite beginnt der Vorhang, das Bühnenbild zu verkleinern, immer weiter, bis er schließlich vollständig fällt – währenddessen erzählt der Mann weiter.* Mir ging es gut und meiner Familie erst recht – wir waren alle glücklich miteinander – und ja, jetzt fällt es mir wieder ein – meine Frau ist nicht tot – sondern nur für mich! Gestorben für mich! Oder ist sie doch gestorben? Nicht für mich?! Und was, wenn am Ende niemand gestorben ist für irgendjemanden! Denn wenn man stirbt, dann nur für sich selbst! Für sich selbst alleine! Ganz alleine! *Kurze Pause.* Ganz egal! Am Ende des Tages ist sie nicht bei mir und damit für mich gestorben! Für mich gestorben. Wie seltsam diese Worte doch klingen...

Alle ab.

Zweite Szene

Als sich der Vorhang wieder hebt, ist der Raum zwar derselbe, aber völlig anders ausgestattet (die Szene spielt sich je nach Eingangsetting in dem anderen Teil auf der Bühne ab). Zwar sieht man noch immer den Schreibtisch und den Stuhl, der nunmehr am Tisch steht, doch der gesamte Raum ist vollständig eingerichtet: mit Bücherregalen voller Bücher, einem Liegesofa und einem großen Lesesessel, einem Beistelltisch und vielen anderen Dekorations- und Nutzgegenständen. Dazu kommt, dass der Raum durch mehrere Lampen vollständig ausgeleuchtet ist.

Im Raum selbst befindet sich niemand. Der Raum selbst soll zu Beginn als Gegensatz zu dem vorherigen wirken, ebe derselbe Mann wie vorhin eintritt – nur, dass dieser nicht in Unterhemd, kurzer Hose und Stiefeln eintritt, sondern im leger sitzenden Anzug – ausgefertigt.

Mann *indem er zum Schreibtisch geht und in den Papieren sucht:*

Wo habe ich das Blatt nur? Meine Güte! Ich kann es doch nicht verlegt haben! Gestern lag es doch noch hier! Ich weiß es genau! Wo ist es nur!?

Während der Mann sucht, kommt seine Frau in den Raum – sie hat ein Abendkleid an und trägt eine Hochsteckfrisur. Insgesamt pendelt sie zwischen Haute Couture und veralteter Mode aus den Dreißigern des letzten Jahrhunderts – auf jeden Fall ist es nicht topmodern.

Frau *mit dem Anstecken ihrer Ohringe beschäftigt:*

Hast du ihn gefunden?

Mann *ärgerlich:*

Nein! Ich finde den dummen Zettel nicht! Gestern Abend lag er noch hier auf dem Schreibtisch!

Ich weiß es genau!

Frau *inzwischen herangetreten:*

Wo lag denn der Zettel?

Mann *auf die Mitte des Schreibtisches zeigend:*

Hier! Mitten auf dem Tisch! Eigentlich bin ich mir sicher, dass ich ihn nicht weggeräumt habe!

Frau *hält kurz inne:*

Dann weiß ich, wo er ist.

Mann *aufblickend:*

Und wo?

Frau:

Er ist mir heute beim Durchsaugen auf den Boden gefallen und da ich mir nicht sicher war, wohin ich ihn legen soll, ohne dass er beim nächsten Windstoß wieder wegfliegt, habe ich ihn in die Schreibtischschublade gelegt!

Mann *indem er die Schublade öffnet und das Papier herausholt:*

Na Gott sei Dank! Ich bin mir nämlich nicht sicher, ob wir ohne die Einladung ins Konzert gekommen wären! Hast du dir denn nicht angeschaut, was auf dem Zettel stand?

Frau:

Nein, das habe ich nicht! Immerhin habe ich gesaugt! Da schaue ich mir doch nicht jeden Zettel an, der herunterfällt!

Mann:

Aber dir hätte doch vorher schon einfallen können, dass du einen Zettel in die Schublade gelegt hast – mal ganz egal, welchen Inhalt der Zettel hat!

Frau *nicht sehr aufrichtig klingend:*

Entschuldige – aber ich war damit beschäftigt, mich für den Abend herzurichten! Da kann es doch mal passieren, dass ich mich nicht direkt daran erinnere, dass ich heute Morgen einen Zettel in die Schreibtischschublade gesteckt habe, der ausgerechnet der ist, den du suchst!

Mann *mit versöhnlicher Stimme:*

Ist ja schon gut! Ich akzeptiere deine Entschuldigung und möchte jetzt nicht weiter...

Frau *schnippisch:*

Du akzeptierst also meine Entschuldigung! So, tust du das also!

Mann:

Das sagte ich doch!

Frau:

Und wenn ich die Entschuldigung gar nicht ernst gemeint habe?! Wenn ich gar nicht will, dass du sie annimmst?!

Mann:

Lassen wir das – das führt doch zu nichts!

Frau:

Wenn es zu nichts führt, ist es auch nichts!

Mann:

Es ist auch nichts!

Frau:

Aber warum akzeptierst du eine Entschuldigung von mir, die ich für nichts abgegeben habe und die ich eigentlich gar nicht ernst meine?!

Mann *langsam seine Fassung verlierend:*

Schatz – ich denke, es reicht jetzt! Dieses Thema ist es nicht wert, dass wir darüber streiten! Immerhin...

Frau *mit spürbar gereiztem Unterton:*

Immerhin was?

Mann:

Immerhin habe ich jetzt den Zettel mit der Einladung gefunden und du siehst hinreißend aus – warum in aller Welt sollte ich mich mit dir streiten wollen?

Frau:

Das weiß ich auch nicht! Aber scheinbar willst du es, sonst hättest du den Streit nicht angefangen!

Mann *fassungslos:*

Ich habe...! Ich soll was?!

Frau:

Hättest du mir nicht vorgehalten, dass ich nicht direkt daran gedacht habe, dir zu sagen, dass ich den Zettel mit der Einladung in den Schreibtisch geräumt habe, dann...

Mann:

Das war doch nur eine Feststellung! Ich wollte damit nicht sagen...

Frau:

Faule Ausrede!

Mann:

Was?!

Frau:

Natürlich wolltest du damit sagen, dass du jetzt meinetwegen dein ganzes Arbeitszimmer auf den Kopf gestellt hast – nur weil ich nicht daran gedacht habe, dir etwas zu sagen! *Sich abwendend.* Als ob ich Geheimnisse vor dir hätte!

Mann *mit hörbarer Verärgerung:*

Spielst du jetzt wieder auf das Thema an! Ich habe mich doch bei dir entschuldigt!

Frau:

In einer Art, die meiner in keiner Weise nachsteht!

Mann:

Willst du damit andeuten...

Frau:

Ja! Ich will damit andeuten, dass ich deine Entschuldigung genauso wenig akzeptiere wie du meine! Glaubst du allen Ernstes, dass du mir eine solche Show vorspielen kannst, um mir dann ernsthaft sagen zu wollen, dass du alles bereust?

Mann:

Ich habe doch gesagt, dass ich mich hineingesteigert habe!

Frau:

Na klar! Es ist doch wie immer, oder?

Mann:

Was willst du denn damit andeuten?!

Frau:

Was ich damit andeuten will?

Mann:

Ja! Was willst du damit andeuten? Komm schon! Jetzt wird Tacheles geredet und nicht immer nur um den heißen Brei!

Frau:

Na schön! Wenn du es so willst!

Mann:

Ja, ich will es! Also was?!

Frau:

Es ist doch einfach nur verwunderlich, worin du dich alles schon hineingesteigert hast! Wenn du in allen Sachen so konsequent wärst, wären wir heute vielleicht ein glückliches Ehepaar!

Mann *schweigt kurz, nachdenklich und mit gesenkter Stimme:*

Du bist also nicht mehr glücklich mit unserer Ehe?

Frau:

Wie sollte ich? Immerhin streiten wir uns mehr, als dass wir normal miteinander reden! Und wenn wir miteinander normal reden, dann immer nur über dieselben Themen! Es ist fast so, dass ich es vorziehe, mit dir zu streiten, als mich über alltägliche Dinge zu unterhalten, weil ich dann viel mehr über dich und deine Gedanken erfahre, als wenn du versuchst, vernünftig mit mir zu reden!

Mann *ein wenig geschockt:*

Und ich dachte...

Frau:

Was dachtest du? Dass unsere Ehe perfekt ist?

Mann:

Nein, aber auch nicht, dass es so schlimm darum steht! Dass du den Streit suchst, um mit mir reden zu können! Und dabei dachte ich...

Frau *da ihr Mann seinen Satz abbricht:*

Du dachtest sicherlich, dass es reicht, wenn wir uns beide um unsere Familie kümmern, Geld verdienen, mit dem Hund rausgehen und den Kindern beim Aufwachsen zusehen. Und so einen Kram!

Mann:

Ja! Reicht dir das nicht?

Frau:

Vielleicht würde es mir reichen, wenn du nicht so engstirnig wärst!

Mann *sichtlich verwundert:*

Ich bin engstirnig?

Frau:

Wie würdest du es denn anders beschreiben? Fast jeden Tag kommst du mit irgendeiner neuen fixen Idee durch die Tür und bringst mich damit zur Weißglut. An dem einen Tag willst du mehr Sport machen, an dem anderen an deinem Auto schrauben, an dem du seit dem Kauf vor drei Jahren ganze fünf Mal gearbeitet hast. Letztens wolltest du noch mal studieren gehen und vorgestern Klavier spielen lernen! Früher hast du dich wenigstens in irgendeine Sache verrannt – wie diese Bibliothek, in der wir stehen. Du hast Bücher gesammelt, gelesen, hast angefangen, eigene Texte zu schreiben...

Mann:

Was ist dagegen einzuwenden – du hast doch immer gesagt, dass du das toll findest!

Frau:

Weil du mein Mann bist – die Liebe meines Lebens! Egal, was du machst und ganz gleich, wie gut du dabei bist, wirst du immer von mir die Unterstützung bekommen, die du dafür benötigst. Aber dieses Hin und Her, dieses Auf und Ab bringt mich in die Lage, nicht mehr zu wissen, wer du

eigentlich bist. Kaum einer erkennt dich wieder! Selbst deine Eltern sagen zu mir, dass sie dich kaum wiedererkennen würden!

Mann:

Meine Eltern!? Was sagen die denn zu dir?

Frau:

Letztens fragten sie mich, was mit dir los sei, dass du immer in Anzügen zu ihnen kommen würdest! Früher hätte dich nichts davon abgehalten, nach Hause zu kommen und in deine Wohlfühlklamotten zu springen! Aber mittlerweile behältst du deine Anzüge ja selbst dann an, wenn es zum Abendessen geht! Und als du vor zwei Wochen mit deinem Vater über die Idee sprachst, dir ein Rennfahrrad zu kaufen, obwohl dir noch nie etwas an Fahrrädern gelegen hat – da fragte mich dein Vater – der mich sonst nie auf so etwas anspricht – ob etwas mit dir nicht stimmen würde.

Mann:

Und was hast du ihm geantwortet?

Frau:

Dass du höchstwahrscheinlich in deiner Midlife-Crisis steckst!

Mann mit ansteigender Stimme:

Ich soll was? Nein, meine Liebe! Das ist keine Midlife-Crisis!

Frau:

Aber was ist es dann? Eine verspätete Pubertät ist es auch nicht! Die käme nämlich reichlich zu spät! *Da sie ihrem Mann ansieht, dass er keine passende Antwort findet, spricht sie nach kurzer Pause weiter.* Sieh doch, es ist nichts Schlimmes dabei, wenn du in einer Lebenskrise steckst, wenn du nach Orientierung suchst – von mir aus für den Rest deines Lebens! Aber du musst auch verstehen, dass die Kinder, ich, aber auch deine Eltern und deine Freunde darunter leiden, dass du so ziellos geworden bist. Nimm mal deinen besten Freund zum Beispiel!

Mann:

Was ist mit ihm?

Frau:

Du wolltest vor zwei Monaten ohne Vorankündigung auf eine Weltreise gehen! Hast abends zu ihm gesagt, dass ihr nächsten Monat für zwei Monate aufbrechen würdet! Kannst du dich noch daran erinnern, was dann geschah?

Mann:

Ja – aber...

Frau ihm ins Wort fallend:

Nichts aber! Dein Freund wollte es dir ausreden, aber du hast dich an dem Abend so sehr in diese Idee hineingesteigert, dass du ihm sogar angedroht hast, die Freundschaft zu beenden, wenn er nicht mit dir mitreisen würde! Also hat er aus Angst vor deiner Dickköpfigkeit zugesagt!

Mann:

Ich weiß, dass das nicht mein bester Abend war!

Frau mit erhobener Stimme:

Nicht dein bester Abend!? Du wolltest deinem besten Freund, mit dem du seit dreißig Jahren durch alle Höhen und Tiefen gegangen bist, deine Freundschaft aufkündigen – für eine fixe Idee, die du am nächsten Tag wieder vergessen hast!

Mann:

Ich habe sie nicht vergessen – nur verdrängt! Auf Eis gelegt, kann man sagen!

Frau angewidert:

Hörst du dich eigentlich selber reden? Wenn nicht – dann sage ich dir, dass du noch nie in deinem ganzen Leben einen solchen Mist erzählt hast wie im letzten halben Jahr! Komm' mal langsam wieder zu dir selbst!

Es entsteht jene Art der Stille, die Menschen im Allgemeinen versuchen zu vermeiden, da sie nur überwunden werden kann, wenn einer der Beteiligten über seinen Schatten springt.

Frau mit tiefer Resignation in der Stimme:

Lass uns auf das Konzert gehen! Sonst kommen wir zu spät und du weißt, dass ich es hasse, zu spät zu kommen!

Mann schwach:

Irgendwie ist mir die Lust auf das Konzert vergangen!

Frau:

Nichtsdestotrotz gehen wir dahin! Ich habe mich nicht herausgeputzt, um jetzt wieder alles auszuziehen! Nimm deinen Mantel und deinen Schal – es soll diese Nacht kalt draußen werden!

Indem seine Frau ohne ein weiteres Wort aus dem Zimmer geht, verharrt der Mann am Schreibtisch. Sein Blick ist starr, irgendwie leer.

Mann zu sich selbst:

Vielleicht hat sie ja Recht! Ich sage ja nicht, dass ich genau weiß, was mit mir los ist! Aber so wie sie es beschrieben hat, ist es doch auch nicht! Auch wenn ich hin und wieder eine Schnapsidee habe... *denkt kurz nach.* Nein, so dramatisch, wie sie es darstellt, ist es auf keinen Fall! *Erneut kurze Pause, dann geht ein Ruck durch seinen Körper und er geht um den Schreibtisch herum Richtung Tür.* Auf jeden Fall ist meine Laune jetzt im Keller! Konnte sie nicht warten, bis wir wieder vom Konzert zurück sind? Meine Frau hat einfach ein unbeschreibliches Talent, zur falschen Zeit das Falsche zu sagen!

Mit diesem Satz geht der Mann aus dem Raum und schließt die Türe hinter sich. Aus dem Hintergrund sind verschiedene Geräusche zu hören, dann fällt eine Türe hörbar ins Schloss; alle ab.

Dritte Szene

Wieder in dem gespiegelten Raum auf der Bühne, wiederum ohne Einrichtungsgegenstände außer dem nackten Schreibtisch und dem Stuhl, der in der Mitte des Raumes steht. Auch die Bücher liegen im Hintergrund auf dem Boden; das Licht ist jedoch so dunkel, dass man diese nur erahnen kann. Niemand ist in dem Raum; nach einigen Augenblicken kehrt der seltsame Ton von vorhin zurück, zunächst erneut ohne pochendes Trommeln, doch je lauter der anhaltende Ton wird, desto lauter wird auch das nun wieder einsetzende pochende Trommeln. Auch dieses Mal endet der Ton abrupt – im Gegensatz zu vorher bleibt das pochende Trommeln bestehen, das erst abrupt endet, als der Mann in Unterhemd, kurzer Hose und schweren Stiefeln unter dem Schreibtisch kriecht – dort, wo ihn niemand bisher sehen konnte.

Mann *indem er sich aufrichtet und nach dem Ton und dem Trommeln hört:*

Merken Sie, wie der Ton und das Trommeln an meinen Geisteszustand gekoppelt sind? Der Ton könnte das Geräusch aus meinem Kopf sein – und das Trommeln? Ja, nun, das Trommeln könnte meinen Herzschlag widerspiegeln, der immer schneller und heftiger pocht, je lauter der Ton wird! *Setzt sich matt auf den Stuhl; ohne Körperspannung; sinniert eine Weile.* Es ist schon merkwürdig, wenn man beginnt, wahnsinnig zu werden – alles ist anders! Verzerrt, unreal, aber dann doch nicht! Wie oft sage ich Dinge, die ich nicht so meine, und wie oft fallen mir Dinge nicht ein, die ich sagen müsste, aber die ich nicht sagen kann? Aber am schlimmsten ist es, wenn mir die Dinge, die ich sagen muss, einfallen, mir es aber nicht gelingt, sie auszusprechen! *Ohne ersichtlichen Grund nickend.* Aber am besten ist es, wenn ich nichts sagen und denken muss – wenn ich nichts anderes zu tun habe als zu atmen! Alle Funktionen runter, der Körper versorgt sich selbst und lenkt auch nicht meine Gedanken! *Mit sinkender Stimmlage.* Meine Gedanken! *Mit starker Verzweiflung in der Stimme.* Jene Gedanken, die unterhalb des Tons angesiedelt sind! Weit darunter! *Steht auf und setzt sich wieder hin, steht erneut auf, geht ein paar Schritte, schaut sich um, blickt gedankenverloren durch den Raum, findet mit seinem Blick die Bücher, doch sie scheinen ihn dieses Mal nicht zu interessieren.* Viele Menschen reden mit sich selbst – und ich bin fest davon überzeugt, dass nicht jeder, der mit sich selbst redet, potentiell wahnsinnig ist! Nein, nein, was mich viel mehr interessiert, ist die Frage nach dem Ton! Sie werden sich jetzt vielleicht fragen, was ich meine – aber fragen sich die Menschen, die mit sich selbst reden, nicht, in welchem Ton sie mit sich selbst reden? Ist es immer derselbe Tonfall oder sind es verschiedene? Dreht es sich immer um inhaltliche Dinge oder geht es auch darum, wie etwas gesagt wird? Früher – ja, früher, als ich noch in einer glücklichen Ehe war, da war es von eminenter Bedeutung, wie ich etwas gesagt habe! Meine Frau war da sehr empfänglich für! Bei ihr konnte sich selbst die netteste und tief empfundendste Liebeserklärung wie eine Aufforderung zum Streit anhören! Also habe ich

begonnen, meinen Ausdruck zu trainieren – habe mich öfters gezwungen, laut mit mir selbst zu sprechen, um die unterschiedlichen Klangfarben meiner Stimme zu kennen – nahm mich auf und spielte die Bänder ab, doch leider hören wir Menschen uns vom Band anders an, als wir in Wirklichkeit für andere Menschen klingen! Je nach Klangfarbe der Stimme kann eine höfliche Floskel klingen, als hätte gerade jemand versucht, dem anderen eine fiese Drohung ins Ohr zu flüstern! *Tief durchatmend; danach steht er auf, tritt hinter den Stuhl und stützt seinen Oberkörper auf die Lehne auf, den Kopf hält er noch gesenkt.* Im Moment sehe ich klar – in meinem Kopf ist kein schriller Ton und mein Herz hat sich auf normal zurückgefahren. Wie seltsam das doch alles ist! Wie seltsam das alles einfach nur ist! *Hebt den Kopf, aber nur so weit, dass er auf die Sitzfläche des Stuhls blicken kann.* Das Schlimme daran ist, dass es nicht weggeht! Dass es nicht einfach verschwindet! Sondern immer da ist! Versteckt, aber da! Dass ich weiß, dass es zurückkommen wird! Ganz gleich, was ich auch unternehme – der Zustand meiner Hilflosigkeit wird zurückkehren. So sicher wie das Amen in der Kirche wird es zurückkehren! *Hebt den Kopf ins Publikum; beinahe flüsternd.* Können Sie sich vorstellen, wie es ist, wenn man darauf wartet?! Wenn man darauf wartet, sich auf die nächste Ebene des eigenen Wahnsinns zu schwingen? *Schweigen. Dann bricht es aus ihm heraus, zunächst stützt er sich auf die Lehne, doch seine Arme und Beine werden schwach, sodass er auf den Boden zusammenbricht und sich weinend krümmt. Zwischendurch schreit er:* Glück! Ich war so glücklich! Meine Familie! Wir waren so glücklich! Gemeinschaft! Liebe! Vertrauen! Alles – alles ist weg! Fortgerissen, fort von mir! Und warum?! Warum konnte ich es nicht verhindern?! Warum konnte ich es nicht in eine andere Bahn lenken?! Warum haben mich die Gespräche mit mir selbst nicht warnen können?! Warum habe ich mich nicht davor gewarnt?! Habe ich vielleicht alles einfach nur verdrängt? *Kurze Pause.* Alles ist weg, einfach alles!

Dann wird es ruhig – er wird ruhig und bleibt auf dem Boden gekrümmt liegen, bewegt sich aber nicht mehr, es wirkt, als würde er schlafen. Kein Ton dringt von ihm hervor. Plötzlich hört man wieder das Trommeln im Hintergrund, erst leise, dann immer lauter, ohne den anderen Ton. Als das Trommeln laut und beinahe im Raum zu stehen scheint, springt der Mann auf, rennt quer durch den Raum und zurück, scheint völlig orientierungslos und verkriecht sich unter den Schreibtisch – aus dem Blickfeld der Zuschauenden. Die Trommeln bleiben kurz präsent, doch dann schwächen sie sich ab, bis sie am Ende ganz verschwinden. Kurze Stille – weiterhin bleibt der Mann unterm Schreibtisch versteckt, als der Ton erst leise, dann immer lauter einsetzt – aber nicht so wie vorhin, sondern wechselhaft – mal höher, mal tiefer, doch ohne erkennbares Muster; immer, wenn sich der Ton für einen kurzen Moment eine Auszeit nimmt, schlägt der Mann unter dem Schreibtisch mit seiner Faust gegen die Tischplatte. Dieser dumpfe Knall führt zu einer Wiederholung des Ganzen, bis der Mann nach mehreren Durchgängen davon absieht, gegen die Tischplatte zu schlagen – und prompt wirkt es und der Ton kehrt nicht zurück. Einkehrende, aber keineswegs beruhigende Stille. Alsdann kriecht der Mann vom Schreibtisch wieder hervor und alle sehen, dass er die erste Maske des Wahnsinns wieder aufhat. Langsam und mit großer Sicherheit bewegt er sich jetzt durch den

Raum – es wirkt, als könne er seine gesamte Unsicherheit und Angst hinter dieser Maske verbergen. Mit mächtigen Schritten geht er auf die Bücher zu, nimmt das aufgeschlagene Buch, klappt es hörbar zusammen und sortiert die verstreut herumliegenden Bücher zu einem Stapel. Dann erhebt er sich, geht durch den Raum, fährt mit seiner Hand über die Platte des Schreibtischs, bleibt stehen, schweigt. Nichts ist zu hören, außer das Trommeln im Hintergrund, das allerdings sehr leise und eher subtil ist – und nicht lauter wird. Der Mann mit der Maske wartet, niemand weiß worauf, als er sich entschließt, sich auf den Stuhl inmitten des Raumes zu setzen, mit dem Gesicht Richtung Publikum. Erneutes Schweigen. Dumpf, mit einer Stimme, die nicht die seine zu sein scheint.

Wie schützt man eine Seele, deren Nerven so freiliegen wie die eines Zahnes, dessen Zahnfleisch im Begriff ist, sich vollständig aufzulösen? Wie soll man sich selbst schützen, wenn alles das, was man auf dem Gemüt trägt, nach außen sichtbar ist? Gar nicht! Denn es gibt keinen Schutz! *Dunkel.* Er trägt mich wie eine Maske, um andere davon abzuhalten, in ihn hineinschauen zu können! Und trotz alledem fragt er sich, woher er weiß, dass er wahnsinnig wird! Ganz einfach! Ich bin nicht die Ursache, sondern nur das Symptom! Wenn er die Ursache erkennt, wird er wissen, warum ich ihn besucht habe – und weiter besuchen werde!

Der Mann schweigt nach der letzten, an einen unbestimmten Adressaten gerichteten Frage; wie zuvor auch schon öffnet sich im Dunkeln des Hintergrunds die Eingangstüre und lässt Licht in das Hintere des Zimmers fallen; dieses Mal bleibt die Türe offen. Eine Gestalt, der Wahnsinn, huscht hinein und schleicht zu dem auf dem Stuhl sitzenden und nach vorne ins Publikum gerichteten Mann. Langsam und jedes Geräusch vermeidend, erreicht der Wahnsinn den Mann und zieht sich eine Narrenmütze vom Kopf, die er dem Mann auf dem Stuhl überstülpt. Kaum dass der Wahnsinn fertig ist mit seiner Arbeit, will er bereits auch schon wieder den Raum verlassen, doch dann dreht er sich noch mal zu dem Mann und schnippt an das Glöckchen, das an der Narrenmütze befestigt ist. Dieser merkwürdige Ton, der durch die Schellen entsteht, lässt den Körper des Mannes im Sitzen auffahren und den Wahnsinn anblicken. So vergehen einige Augenblicke, in denen nichts geschieht – der Mann ist wie gebannt von der Gestalt des Wahnsinns, während diese keine Anstalten macht, den Raum zu verlassen. In dieser Konstellation fällt der Vorhang, ohne dass sich einer der beiden bewegt; alle ab.

Vierte Szene

In Zimmer nebenan, mit der anderen Ausstattung. An der Digitaluhr, die an der Wand hängt, erkennt man, dass es spät nach Mitternacht ist. Zunächst ist kein Geräusch zu hören – doch dann wird die Türe im Hintergrund mit einem lauten Schwung aufgestoßen; hineintreten der Mann im Abendanzug und kurz darauf seine Frau, die, als sie hereinkommt, ihre Schube mit Schwung durch die Luft in die Ecke des Zimmers fliegen lässt.

Frau *sie versucht durch langsames und betontes Reden davon abzulenken, dass sie ein wenig angetrunken ist, dennoch schwärmend:*

Das war ein tolles Konzert! So schöne Stimmen und so viele nette Menschen, die gut gekleidet waren! Es war ein Fest für die Sinne!

Mann *der Mühe hat, sich eine Antwort zurechtzusuchen:*

Ja, es war ganz toll! Die Menschen, die Kleidung – die Stimmen, das Geschehen auf der Bühne...

Frau *nicht mehr schwärmend:*

Du hörst mir gar nicht zu, oder?

Mann:

Wie meinst du das?

Frau:

Ich merke doch, wenn du mir nicht zuhörst!

Mann *gereizt:*

Geht das schon wieder los?

Frau:

Ich meine doch nur! Eigentlich will ich wissen, woran du gerade denkst! Du siehst so nachdenklich aus.

Mann:

Da hast du Recht! Ich denke auch über etwas nach!

Frau:

Darf ich wissen, was es ist? *Da ihr Mann nicht antwortet, scharwenzelt sie auf ihn zu und lässt ihren Handrücken verführerisch über seine Wange streifen, doch er wendet sein Gesicht ab.* Du willst mir also nicht sagen, was es ist! Na gut – dann rate ich!

Mann *so abweisend, wie es ihm möglich ist:*

Bitte!

Frau *die Abweisung überhörend:*

Entweder ist es etwas, was vor dem Konzert, während des Konzertes oder nach dem Konzert stattgefunden hat. *Der Mann zieht nur die Augenbraue nach oben, schweigt aber.* Vor dem Konzert haben wir uns gestritten – doch das ist es wohl eher nicht, denn darüber würdest du jetzt nicht mehr nachdenken! *Der Mann schweigt immer noch; sie nimmt das Schweigen als Bestätigung ihrer Vermutung.* Während des Konzertes hattest du wie alle Männer im Raum, die nicht alt und kurzsichtig oder völlig an der Musik interessiert waren, nur eines im Sinn!

Mann *verwundert:*

Und das wäre?

Frau:

Komm schon! Meinst du etwa, dass es mir nicht aufgefallen ist? Allen Frauen, die einen Mann dabei hatten, ist das aufgefallen!

Mann:

Ich weiß wirklich nicht, wovon du sprichst!

Frau:

Willst du mich zum Narren halten? Genauso wie die anderen hattest du doch nur den Blick für die eine Sängerin, die gerade so viel Stoff am Körper hatte, dass noch alles verdeckt wurde. Dass so etwas überhaupt auf der Bühne geduldet wird, wundert mich!

Mann *überrascht:*

Ach, du meinst die Sängerin ganz rechts! Ja, die war sicherlich knapp bekleidet – aber nicht, dass ich die ganze Zeit zu ihr geblickt habe!

Frau *erneut ihrem Mann über die Wange streichelnd, dabei versuchend, das Gesicht, das er abgewendet hat, zu ihr zu drehen:*

Ich bin mir ziemlich sicher, dass du sie auch ohne hinzublicken immer vor deinem geistigen Auge hattest! Wo ich doch genau weiß, auf welche Art Frau du stehst! Komm schon, gib es zu!

Mann *der sich trotz seiner Zurückhaltung ertappt fühlt:*

Ich muss schon sagen, dass ihre Bekleidung durchaus von der Musik abgelenkt hat!

Frau:

Das ist doch nicht schlimm! Solange du nicht nach dem Konzert Schlange bei ihr stehst, um ihr ins Ohr zu säuseln, wie toll sie gesungen hat! *Küsst sinnlich den Hals ihres Mannes, der aber weiterhin nicht auf ihre Avancen anspricht; löst sich von ihm.* Du bist ja gar nicht entspannt! Was ist los mit dir?

Mann:

Ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll!

Frau *argwöhnisch einen Schritt zurücktretend:*

Es ist also was Ernstes! Sonst denkst du auch nicht darüber nach, ob du mir etwas sagen kannst oder nicht! Was ist es?

Mann *sich kurz sammelnd:*

Nach dem Streit heute vor dem Konzert ist es nicht gerade leicht, dir einfach etwas zu sagen, wenn du alles so auf die Goldwaage legst!

Frau *auffabrend:*

Wer von uns beiden legt denn immer alles auf die Goldwaage!

Mann *beschwichtigend:*

Lassen wir das, bitte! Das Thema ist etwas anderes und ich möchte jetzt nicht – und erst recht nicht im angetrunkenen Zustand – über dieses Thema diskutieren! Bevor einer von uns beiden etwas sagt, was er im Nachhinein bitter bereut!

Frau *verwirrt:*

Es muss dir wohl sehr ernst sein!

Mann *seinerseits verwirrt:*

Was denn?

Frau:

Das, was du mir nicht sagen kannst!

Mann:

Ach so – ja, es ist weniger ernst, als dass ich dir eigentlich sagen will, dass ich lieber noch etwas lesen möchte, als mit dir schlafen zu gehen.

Frau *sehr verwundert:*

Das ist es?!

Mann:

Ich wollte dich nicht so kalt abweisen, da du...

Frau *Distanz zwischen sich aufbauen:*

Du wolltest nicht... *Sich abwendend und zum Geben bereitmachend.* Egal! Natürlich kannst du lesen, wenn du noch lesen möchtest! Obwohl ich dir nach dem Streit heute Abend verzeihen wollte und... *Gebt.* Ach, aber lassen wir das!

Mann *nachrufend:*

Schatz! Warte doch! Ich meinte es nicht so, wie du es jetzt aufgefasst hast!

Frau *über die Schulter redend, mit spitzem Unterton:*

Es ist doch kein Problem! Lies ruhig! Aber achte bitte darauf, dass du nicht so einen Krach machst, wenn du ins Bett kommst! Die letzten Male habe ich gedacht, ein Güterwaggon würde durch unser Schlafzimmer rauschen! Und denk dran, dass ich morgen früh aus dem Bett muss!

Seine Frau geht ab.

Mann *unentschlossen:*

Ich werde einfach nicht mehr schlau aus dieser Frau! Wie einfach war es doch, als wir uns kennenlernten – und noch vor einigen Jahren war es nicht mal ein Bruchteil so schwer wie heute! Da hätten wir nie über Banalitäten gestritten! Doch heute?! Selbst wenn ich noch lesen möchte, ist das schon ein Grund, sauer auf mich zu sein! *Gebt durch das Zimmer und tritt vor die Bücherregale.* Aber was soll's! Ich habe jetzt Wichtigeres zu tun! Wo ist denn...

Frau *von außerhalb des Raumes rufend:*

Wann musst du denn morgen ins Büro?

Mann *nach draußen zurückrufend:*

Ich arbeite morgen von zu Hause aus!

Frau *ibrerseits zurückrufend:*

Kannst du dann einige Erledigungen machen?

Mann *erneut:*

Schreib einen Zettel und leg ihn ans Telefon! Dann mache ich das morgen. *Er verharrt in der Position und wartet auf eine Antwort, die jedoch ausbleibt; zu sich selbst.* Meine Frau ist schon seltsam – eben noch

wirkte es, als sei sie sauer auf mich – dass ich ihr den Abschluss des Abends versauere – und jetzt scheint es, als wäre nichts geschehen! Hoffentlich vergesse ich das morgen nicht zu erledigen – sonst blüht mir wieder ein Streit, der sich gewaschen hat! *Wendet sich wieder den Büchern zu.* So, jetzt aber! Wo ist denn das Buch? Ich weiß doch, dass ich es hier irgendwo hingelegt habe! Wenn ich mich doch noch an die Farbe des Buchrückens erinnern könnte! *Kramt und sucht in den doppelreihig stehenden Büchern.* Ach, hier ist es! *Schlägt die erste Seite auf und liest den Titel.* Das Leben eines anderen von John Smith. John Smith! Wie witzig. Das ist wohl der einzige Name der Welt, den jeder als gefälscht erkennen würde – wie in den Filmen, in denen Agenten durch den Zoll müssen. Aber wenn das nun mal sein Name ist. *Blättert weiter, ein paar Seiten, scheinbar das Inhaltsverzeichnis, dann gelangt er zum Vorwort und beginnt zu lesen.* Vorwort. *Kurze Pause.* Worin liegt der Wert eines Menschenlebens? Diese Frage habe ich mir so oft in meinem Leben gestellt – aber erst, als ich fünfunddreißig wurde und mich zu fragen begann, was denn alles in meinem Leben noch so kommen mag. Vorher habe ich mir diese Frage, glaube ich, nie gestellt. *Schaut vom Buch auf.* So erging es mir auch! Was hat mich mein Leben und dessen Wert interessiert, bevor ich fünfunddreißig war? Ich habe gelebt, geliebt, Geld verdient, eine Familie gegründet, war immer beschäftigt und hatte nie Zeit, an irgendetwas zu denken, das den Wert meines Lebens in Frage stellen würde. *Mit gesenkter Stimme.* Doch seit einiger Zeit... *bricht ab; richtet seinen Blick auf das Buch und liest weiter.* Das Leben hatte für mich mehr parat als die Frage nach dem Wert oder Sinn des Lebens. Ich hatte meine Familie, um die ich mich kümmern musste, habe meine Arbeit geliebt und das Leben genossen. Wo war die Schwere im Leben? Wann kam sie in mein Leben? Doch nicht mit dem fünfunddreißigsten Geburtstag? *Blickt wieder auf.* Wie witzig! Der denkt ja dasselbe wie ich! Und diese Frage! Die habe ich mir auch oft gestellt! Woher kam plötzlich diese Schwere in mein Leben? Von heute auf morgen? Das ist doch absurd. Das Leben ändert sich meistens nicht so schnell, sondern passt sich langsam an. Gut, es mag Ausnahmen geben, Tragödien, Schicksalsschläge – aber normalerweise ist es doch ein schleichender Prozess, von dem man selbst nur etwas am Rande mitbekommt! Wie merkwürdig! Ich wüsste auch mal gerne, woher die Schwere rührt, die auf meinem Geist liegt! Aber vielleicht hat John Smith die Antwort! *Liest weiter; murmelt.* Wann kam sie in mein Leben? Doch nicht mit dem fünfunddreißigsten Geburtstag. *Wieder lauter.* Alles im Leben geschieht mit einer gewissen Wechselwirkung. Etwas geschieht und beeinflusst das Leben, was wiederum andere Teile des eigenen Lebens beeinflusst. Das Leben ist ein immerwährender Fluss, ein Prozess, der beginnt und... *wird in seiner Stimme immer leiser, je weiter er liest ...* und sich schleichend fortsetzt. Ein Prozess, den man als derjenige, der den Prozess durchmacht, nur am Rande mitbekommt. *Schaut auf.* Das hatte ich auch selten, dass ein Schriftsteller fast denselben Gedankengang hat wie ich ihn habe! *Etwas lockerer.* Aber vielleicht sind diese Gedanken so allgemein und so weit verbreitet, dass es nicht ungewöhnlich ist, dass die Wortwahl

und die Argumentation eine ähnliche sind! Auf jeden Fall weiß ich nach wenigen Absätzen schon, dass dieser John Smith genau das schreibt, was mir dauernd durch den Kopf geht! *Gähnt.* Der Abend war lang und ich bin schon sehr müde! Vielleicht lese ich noch das Vorwort zu Ende und gehe dann schlafen! Morgen ist ja auch noch ein Tag! Wollte sowieso nicht arbeiten gehen, sondern was von zu Hause aus machen, und kann das bisschen Arbeit auch schnell erledigen. Vielleicht habe ich dann den Nachmittag frei, um das Buch zu lesen! *Setzt sich in den Stuhl, legt das Buch auf den Schreibtisch, stützt den Kopf auf die Arme, während die Ellenbogen auf dem Tisch abgestützt sind, und liest lautlos einige Zeilen. Dann steht er abrupt auf.* Unglaublich! Unfassbar! Das ist ja fast unheimlich. Ich... *bricht ab, nimmt das Buch auf und liest noch mal stumm.* Nein, wirklich! Das kann doch nicht sein! John Smith – ein mir bisher völlig unbekannter Mensch – schreibt, dass er diese Gedanken hatte, als er in einer Ehekrise steckte, in der ihm seine Frau vorwarf, dass er orientierungslos geworden sei – wie es ihm auch seine Eltern und seine Freunde vorhielten! Genau wie bei mir! Das kann doch nur ein Zufall sein, oder?! *Liest.* Meine Lebens- und Gedankenkrise verschärfte sich in dem Augenblick, als ich drohte, meine Beziehung zu meiner Frau, meinen Kindern, meinen Eltern und meinen Freunden mit meiner Orientierungslosigkeit zu überstrapazieren! *Schaut auf, perplex.* Wie bei mir. Ex aequo! *Er starrt fassungslos auf die Seite, blickt wieder ins Publikum und wieder zurück, ist perplex und sprachlos.* Vielleicht will ich das auch nur glauben! Vielleicht habe ich das Vorwort schon mal gelesen und meine nur, dass es sich mit meinem Leben so deckt! Vielleicht... *bricht kurz ab ...* ja, vielleicht ist es auch nur eine Situation, die in fast allen Leben gleich ist. Vielleicht – ach, ich weiß nicht! Vielleicht geht es auch tiefer in meine Gedanken hinein, dieses Buch, dieser John Smith, alles das. Ich... *klappt das Buch zusammen und legt es auf den Schreibtisch; schweigend betrachtet er den Einband; murmelt.* John Smith – Das Leben eines anderen. Wie merkwürdig der Titel doch ist – als ob ich sein Leben nachleben würde, als ob John Smith das wissen könnte, als ob...

Ohne Vorwarnung wird die Tür aufgestoßen und seine Frau steht in der Türe; der Mann zuckt zusammen, als wäre er bei einer schuldhaften Tat erwischt worden.

Frau *bleibt in der Tür stehen:*

Eigentlich wollte ich nur nachschauen kommen, ob du nicht doch mit ins Bett kommen willst, doch wenn ich dich hier herumstehen sehe, wie du mit dir selbst redest, dann glaube ich nicht wirklich, dass du mitkommen wirst! Und weißt du, was mir noch mehr Sorgen macht?

Mann:

Nein, was denn?

Frau:

Etwas, das ich eben gesehen habe.

Mann *sehr unsicher:*

Was hast du denn gesehen?

Frau:

Dass du zusammengezuckt bist – so sehr, als hätte ich dich mit einer anderen Frau erwischt –, so sehr bist du zusammengezuckt, dass ich es kaum beschreiben kann, wie sehr es dich geschüttelt hat.

Mann:

Du hast mich eben erschreckt, als du eingetreten bist. Ich habe nachgedacht und du hast mich aus meinen Gedanken gerissen. Das ist alles. Ich –

Frau:

Ich habe die Türe ganz normal geöffnet! Wie ich es immer tue! Und nie hast du dich sonst so sehr erschreckt wie eben! *Tritt ein und kommt ihrem Mann näher; mit nachsichtiger Stimme.* Was ist mit dir los? Ich kann verstehen, wenn du dich in deinem Körper unsicher fühlst! Ich will verstehen, was du mir damit sagen willst, wenn du mir sagst, dass du dich aktuell nicht auf dein Leben konzentrieren kannst, den vergebenen Chancen im Leben nachtrauerst oder was auch immer – ich werde bei dir sein! Das verspreche ich dir! Hoch und heilig! Aber du musst mit mir reden, damit ich dich verstehen kann!

Mann *den Kopf gesenkt haltend:*

Du kannst mir nicht helfen!

Frau *tritt an ihn heran und fährt mit dem Handrücken an seiner Wange entlang, die er ihr dieses Mal nicht entzieht:*

Das weiß ich doch! Denn es war noch nie anders! Das habe ich inzwischen verstanden und kann es akzeptieren! Aber dennoch musst du mir die Gelegenheit geben, dich wenigstens zu verstehen! Zumindest so weit, dass ich damit leben kann! Denn aktuell förderst du nur Unverständnis! Und das nicht nur bei mir! Sondern vor allem bei allen anderen in deinem Umfeld! Also, was ist los?!

Mann:

Und was ist, wenn ich mich selbst nicht mehr verstehe?!

Frau:

Dann kann ich dir vielleicht helfen, dich selbst zu verstehen! Wenn man sich nicht mehr selber versteht, dann kann jede hilfreiche Hand die entscheidende sein, um sich aus dem Loch wieder rauszukämpfen. Dafür musst du dich mir aber öffnen! Du kannst nicht die ganze Last alleine tragen – daran gehen wir alle kaputt! Wir beide zuerst, dann deine Freunde, deine Eltern, einfach alle, die sich dafür einsetzen, dass es dir besser geht! Vertrau mir da bitte! *Da ihr Mann schweigt, nimmt sie seinen Kopf in ihre Hände und legt diesen sanft auf ihre Schulter; einfühlsam flüsternd.* Egal, wie oft wir uns streiten und egal, wie oft wir uns sagen, dass wir den anderen so wie er ist nicht mehr ertragen wollen, bleibt am Ende des Tages unsere Liebe übrig, die stärker ist als alles, was uns ins Gesicht weht. *Der Mann beginnt leise zu weinen, immer stärker erbebt sein Körper, doch die Frau hält seinen Kopf*

symbolisch fest. Wir stehen das gemeinsam durch – ganz gleich, wie lange du nach dir selbst suchen musst.

Mann *mit belegter Stimme; macht sich von ihrer Schulter frei:*

Du glaubst gar nicht, wie beruhigend deine Worte wirken! Wenn du dich selbst nicht mehr kennst und dir deine Umgebung dauernd einredet, dass du ein anderer geworden bist, ein unbekannter Mensch, ist es nicht leicht, darauf zu vertrauen, dass sie den neuen genauso mögen werden wie den alten.

Frau:

Ob der Neue oder der Alte – ich liebe dich und uns, weil wir so sind, wie wir nun mal eben sind. Und daran wird sich auch nichts ändern!

Etwas unbeholfen küssen sich beide – es wirkt, als wüssten sie beide nicht, wie sie sich verhalten sollen. Es ist wie das Abtasten am Anfang einer Beziehung, wie, wohin und in welcher Stimmung der andere geküsst werden will.

Frau *sich aus der Umarmung lösend:*

Komm, lass uns schlafen gehen. Morgen ist ein neuer Tag! Mal sehen, was uns dieser bringt. *Lächelt ein wenig erzwungen; im Gegenzug versucht er es auch, doch es wird eher zu einer grotesken Mischung aus Weinkrampf und gespielter Freude. Als sie ihn mit dieser Miene sieht, muss sie unweigerlich zu lachen beginnen.* Wenn du dich sehen könntest!

Mann:

Was wäre dann?

Frau:

Würdest du auch lachen! Komm, lass uns schlafen gehen!

Indem sie endlich ihren Mann zum Gehen überreden kann, nimmt das Licht ab, bis der Raum schlussendlich im Dunkeln liegt; alle ab.

Fünfte Szene

Die Trommeln schlagen, der pfeifende Ton ist fast unerträglich in seiner schrillen Tonlage. Scheinbar arhythmisch wird eine Nervosität verbreitet, wirre Gedanken und Motive. Nach einer Weile bewegt sich etwas auf dem Boden und der Mann, der vorher im Dunkeln auf dem Boden gelegen hat, steht nach und nach auf. In Zeitlupe arbeitet er sich oben, scheitert, nimmt neue Anläufe, braucht seine Zeit. Als er steht, erkennt man die geschlossenen Augen. Plötzlich hören das Trommeln und die Töne auf, und der Mann öffnet die Augen. Das Licht ist auf ihn gerichtet, er bewegt sich nicht. Seine Augen bewegen sich hin und her, aber nicht hektisch. Nach einer Weile bewegt er sich.

Mann:

Das eigene Leben ist nichts wert. Nichts. Rein gar nichts. Was ist das eigene Leben wert, wenn es jederzeit ausgelöscht werden kann, endet? Was, außer für einen selbst? Und wenn das eigene Selbst keinen Wert an sich hat, sondern nur immateriellen, also verzichtbar ist, was dann? Was, wenn alle

Existenzen auf der Erde verzichtbar sind? Weil sie für jeden einzelnen zwar nicht verzichtbar sind, aber für alle anderen? Und die anderen sind in der erdrückenden Überzahl! Mein Wirkungsgrad, der meines Lebens, ist unter einer Promille einer Promille einer Promille, wenn man es genau nimmt. Was hat dann das eigene Selbst, das eigene Leben, das eigene Ich, das eigene Wesen für einen Existenzgrund? Welchen Existenzgrund habe ich, wenn ich mir die Fragen stelle und mit nichts beantworten kann, das mich nicht noch tiefer in die Selbstauflösung treibt? Was soll ich nur machen, um mich selbst zu finden, in einem Labyrinth, in dem ich mich nicht einmal befinde? Was nur? *Schreiend*. Was nur? *Dämonisch*. Was nur?

Langsam verzieht er sein Gesicht, das auch ohne Maske wie eine Fratze wirkt, und geht durchs Zimmer, hin und her, die Energie in seinem Innern steigt, solange, bis er explodiert. Er wütet durch das Zimmer, bringt alles in Unordnung, verschiebt alles. Dabei entgleitet ihm kein Ton, nichts ist aus dem Hintergrund zu hören. Er steigert sich in einen Wahnsinn, ehe dieser abrupt endet, als er sich unter den Tisch verkriecht. Nach einer Weile beginnt wieder das Trommeln, dieses Mal ohne den spitzen Ton. Die Trommeln sind rhythmisch aggressiv und spielen das Wüten des Versteckten nach, der sich nicht regt. Es vergehen einige Augenblicke, ehe ein zusätzliches Pochen zu hören ist – er schlägt gegen die Platte des Tisches. Die Trommeln werden leiser und ruhiger, bleiben jedoch während des restlichen Auftritts im Hintergrund.

Mann unter dem Schreibtisch, irgendwie stakkatoartig:

Werft dem Affen doch Bananen hin, ihr Vergewaltiger! Ihr Riesenarschlöcher! Ihr Hurensöhne! Ihr Scheißarschgeigen! Sollt ihr doch alle elendig verrecken, wie ich verrecken muss, weil sie nicht weggehen! Nicht weggehen wollen! Wenn sie nicht weggehen wollen, muss ich weichen! Ich muss weichen, weil sie nicht weichen wollen! Sie haben mich gefangen genommen, indem sie sich gegen mich verbündet haben, die anderen. Die anderen, die nicht weichen wollen. Die sich zu einer Kette zusammengeschlossen haben, gegen die ich nicht ankomme. *Kurze Pause, danach resignierter*. Was habe ich schon alleine gegen eine Masse auszurichten? Eine zusammengeschlossene Masse, die sich gegen mich verschworen hat. Wobei sie das nicht mal machen müsste, weil sie mir schon keine Chance geben würde, da sie sich zusammengeschlossen hat. Eine zusammengeschlossene Masse ist das Übel des Einzelnen, des Andersdenkenden, des Wagenden, des Mutigen, des Ehrenvollen? Wie soll ich als Andersdenkender, als Andersagierender, als Andersseiender gegen die Masse der anderen ankommen, die anders ist, als ich jemals anders sein kann? Anpassen ist keine Lösung. Anpassung ist die Aufgabe meines Selbst, die Aufgabe meiner Eigenständigkeit, meines Wesens. Und wenn ich mein Ich aufgebe, was bin ich dann? Was habe ich dann für einen Existenzgrund? *Kurzes Schweigen, bis die Frage ausgehallt ist. Dann kommt er unter dem Schreibtisch hervor, ist geknickt. Er trägt die Narrenkappe und die Maske des Wahnsinns. Man merkt ihm die Last der letzten Worte an. Langsam geht er durch den Raum, richtet einige Dinge, die er eben verwüstet hat, wieder her, findet den Stuhl, hebt diesen auf, trägt ihn zur Mitte der Bühne und setzt sich auf ihn. Er schaut nach vorne, unsicher. Im Hintergrund beginnt neben*

den Trommeln, die sich nicht verändern, erneut der fiese Ton, erst leise, dann nicht zwingend lauter, aber unrhythmisch. Der Mann beginnt zu zittern, krampft, bückt sich nach vorne, hält seinen Bauch, seinen Kopf, fällt vom Stuhl, wirkt, als würde er sich einigeln. In diesem Moment öffnet sich erneut die Türe im Hintergrund und im hellen Licht tritt der Wahnsinn ein. Dieses Mal geben alle Lichter auf einem an, sodass die Bühne hell erstrahlt ist. Der Wahnsinn hat riesige Klauenhände an, die er abstreift, um sie dem auf dem Boden liegenden Mann überzuziehen. Dieser wehrt sich nicht und hat alsbald die Klauen an seinen Händen. Indem er seinen Kopf mit der Maske und der Narrenkappe zwischen die Klauenhände nimmt, wirkt es, als würde er sich mit den Händen selbst einsperren. Der Wahnsinn verschwindet, und mit seinem Verschwinden geht auch das Licht aus. Alle ab.

Sechste Szene

Das ordentliche Zimmer erstrahlt wieder im Hellen. Der Mann sitzt auf dem Stuhl und liest im Buch von John Smith. Hin und wieder schüttelt er den Kopf. Er wirkt unruhig, auch wenn alles geordnet aussieht. Immer wieder hört man Töne von ihm, die aber keinen ganzen Satz oder tieferen Hintergrund erahnen lassen. Nach einer Weile stürmt die Frau ins Zimmer.

Frau:

Es ist ja super, dass ich dir nicht mal eine kleine Arbeit dalassen kann, die du nur erledigen musst, ohne dass du dein Hirn anstrengen musst! Nur ein paar Erledigungen! Du hast wahrscheinlich nicht mal irgendwas gearbeitet und den ganzen Tag vergammelt! Super, danke! Jetzt muss ich noch mal losziehen, um die Sachen zu besorgen!

Mann *erstaunlich ruhig:*

Die Sachen sind doch nicht so wichtig! Die kann ich auch morgen noch besorgen!

Frau:

Doch, die Sachen sind wichtig! Hast du den Zettel nicht gelesen? Das steht drauf, dass ich die Zutaten für einen Kuchen brauche, den ich heute Abend noch backen muss, damit ich ihn morgen mit auf die Arbeit nehmen kann! Da kann ich nicht darauf warten, dass du morgen die Sachen einkaufen gehst, weil es dann viel zu spät sein wird! Danke schön!

Mann:

Es gibt halt wichtige und unwichtige Dinge!

Frau:

Sag mal, was ist bitte in dich gefahren? Bist du jetzt völlig übergeschnappt? Du willst sagen, dass unser Zusammenleben etwas Unwichtiges ist?

Mann:

Nicht unser Zusammenleben. Der Kuchen! Du kannst doch auch morgen einen Kuchen vor der Arbeit kaufen gehen. Oder bringst Kuchenteilchen mit. Da muss doch kein selbstgebackener Kuchen mitgebracht werden!

Frau:

Darf das mal bitte meine Entscheidung sein? *Dreht sich zum Gehen.* Aber ich habe jetzt auch keine Lust, mit dir darüber zu reden, wenn du so drauf bist! Das ist doch verschwendete Zeit!

Mann:

Klar, lauf weg vor der Diskussion! Wie du es immer machst!

Frau *explodierend:*

Was?! Geht es dir noch zu gut? Sag mal, hast du irgendwas genommen? Du bist doch immer derjenige, der jedem Streit aus dem Weg geht, weil er Angst vor der Konsequenz hat, dass er sich ändern müsste!

Mann:

Warum sollte ich mich ändern wollen? Ich bin ich und werde immer ich sein! Ich habe keinen Anlass, mich zu verändern!

Frau:

Ach nein? Na warte, wenn du so drauf bist und dich nicht ändern willst, dann ändere ich dich jetzt!

Mann:

Wie willst du das denn anstellen?

Frau:

Indem ich dich verlasse! Ich ändere einfach dein Leben, indem ich kein Teil mehr davon bin! So einfach ist das!

Mann:

Ach, wirklich! Das wolltest du schon einmal und bist nicht gegangen. Du kamst zu mir zurückgekrochen und hast dich entschuldigt, dass du völlig überreagiert hättest. Kannst du dich daran noch erinnern?! Ich glaube nicht, dass du mich verlässt! Du sagst das jetzt, machst einen auf Ich-packe-alles-ein und dann packst du wieder alles aus und bleibst bei mir! Also hör auf, mit leeren Sachen zu drohen, nimm den Zettel und geh einkaufen, wenn es für dich wichtig ist, den Kuchen heute Abend noch zu backen!

Die Frau ist viel zu perplex, um zu antworten. Sie muss sich erst einmal sortieren. Nach einer Weile der wirren Gedanken und uneindeutigen Gesten beginnt sie nervös, ihre Kleidung glattzustreichen. Man merkt ihr die Last der nächsten Worte an, die sie an den Mann mit schwerer Stimme richtet, der seinerseits wieder mit dem Lesen begonnen hat.

Frau:

Dass du dich dieses Mal nicht in mir täuschst! *Keine Reaktion des Mannes.* Ich warne dich! Wenn ich jetzt aus der Türe gehe, dann gehe ich für immer!

Nun dreht sich der Mann zu ihr um und fixiert sie mit seinem Blick. Es ist kein böser Blick, eher ein leerer, ein sinnentleerer. Dann dreht er seinen Kopf wieder zurück zum Buch und liest weiter.

Frau hektisch im Abgehen:

Also gut! Wenn du es nicht anders haben willst, musst du jetzt lernen, was es bedeutet, verlassen zu werden!

Sie wartet noch kurz auf eine Reaktion von ihm, ehe sie abgeht. Es bleiben einige Momente der Unklarheit, dann aber liest der Mann im Buch weiter, ohne dass etwas passiert wäre. Nach einer Weile.

Mann:

Soll sie mich doch verlassen! Ich habe sie schon lange verlassen. Aber ich habe ja auch mich gefunden, meine Identität, mein eigenes Wesen, ich selbst, indem ich das hier gefunden habe. *Er hebt das Buch an und küsst es wie ein Pastor in der Kirche das Evangelium.* Du bist meine neue Heimat, mein Ein und Alles, meine Erklärung. Dir, John Smith, muss ich nur folgen und alles ist gesagt!

Der Mann vertieft sich erneut in die Lektüre des Buches. Ab und an fasst er sich an den Kopf, scheint beeindruckt zu sein von dem, was er zu lesen bekommt. Immer wieder steht er auch kurz auf, geht durch den Raum, stützt sich auch einmal an der Wand ab. Nach einer Weile kehrt die Frau zurück und hat einen Koffer bei sich. Zudem ist sie ausgehertig angezogen.

Frau in der Türe:

So, ich verlasse dich. Ich habe das Wichtigste eingepackt. Ich gehe zu meiner Mutter, sie nimmt mich auf. Ich komme die Tage vorbei und hole den Rest. *Der Mann liest weiter, regt sich nicht.* Ich begreife nicht, wann du ein solches Ekel geworden bist! Und was der Anlass dazu war!? Früher warst du ein warmer, netter, aufmerksamer Partner, dem es wichtig war, dass es mir gut ging. Dass es uns gut ging! *Keine Reaktion.* Wann ist das uns eigentlich verloren gegangen? Das ist wohl schon was länger her, oder? Ich für meinen Teil habe noch länger an die Rückkehr an das Uns geglaubt, doch es ist wohl jede Hoffnung verloren, wenn du mir nicht mal eine Antwort gibst, mit der ich versuchen kann, eine Erklärung für dein abstruses Verhalten zu finden! *Immer noch keine Reaktion.* *Sie nimmt den Koffer auf und wartet einige Augenblicke. Seufzend.* Ich gehe.

Da er immer noch nicht reagiert, verlässt sie tatsächlich den Raum mit langsamen Schritten. Die Frau ab. Er sitzt eine Weile über dem Buch, ist regungslos. Dann blättert er ein paar Seiten zurück, liest eine Textstelle, steht auf, fasst sich an den Kopf, setzt sich erneut, liest, steht wieder auf, geht umher. Plötzlich gibt er sich einen Ruck, öffnet eine Schublade und nimmt einen Hammer heraus. Mit diesem geht er Richtung Ausgang; ihm ist die innere Spannung deutlich anzumerken. Der Mann ab. Mit seinem Abgang wird alles dunkel.

Siebte Szene

Die Trommeln beginnen wieder. In das Trommeln mischen sich kreischende Schreie, ganz so, als würde eine Frau sehr leiden müssen. Die Schreie werden nicht lauter, sondern mit der Zeit leiser. Wie die Schreie leiser werden, wird der schrille Ton lauter. Dieser ist im Takt der Trommeln. Als die Schreie vollständig fort sind und der Tonfall genauso laut wie die Trommeln ist, beginnt das Licht im chaotischen Raum pulsierend zu flackern. An, aus, an,

aus, schneller werdend. Bis zum Finale, dann geht das Licht aus. Es ist augenblicklich still, das vermeintliche Pochen hallt nur in den Köpfen nach. Kurze Zeit ist es dunkel, dann geht es plötzlich an und der Mann steht mit Narrenkappe, Klauen und Maske auf der Bühne. Das Licht geht aus und als es wieder angeht, ist er fort, unter dem Schreibtisch. Das Licht bleibt nun abgedunkelt an.

Mann *mit schwerer Stimme, unter dem Schreibtisch:*

Er befahl es mir. Ich musste es tun! Eisen auf Knochen. Eisen auf Knochen! Splitter, Blut, Masse, graue Masse, rotes Blut. Splitter von Knochen, Splitter von... *Kurze Stille.* John Smith wollte es so. Er wollte es so, dass seine Frau leiden musste. Dass er sie abfängt, als sie von ihm fortgehen wollte. Da nahm er den Hammer aus der Schublade, ging hinter ihr her und fing sie ab. Ließ sich nicht von ihrem Flehen abbringen, zog durch, traf den Unterarm, der brach. Sie schrie, er holte erneut aus und schlug zu. Dieses Mal ungedeckt. Er traf, John Smith traf den Kopf seiner Frau. Sie brach sofort zusammen. *Kurze Pause. Mehrere Schläge mit dem Hammer gegen die Schreibtischplatte.* Er stand über ihr, sie lag bewusstlos am Boden, blutete aus den Wunden. Langsam düsterte es ihn nach mehr, und so beugte er sich über sie und schlug noch mehrmals zu. Mehr als zehnmals noch. Immer auf die gleiche Stelle. *Von unter dem Schreibtisch kommen Töne, als würde jemand mit einem Hammer gegen einen Schädel schlagen. Der schauerliche Ton fließt durch Mark und Bein.* Immer wieder und immer wieder auf die gleiche Stelle. Schlag für Schlag. Treffer für Treffer. John Smith raste nicht, er wütete nicht, er klinkte nicht aus, er war einfach. Er war in diesem Moment mehr er selbst als jemals zuvor in seinem Leben. Er befreite sich von der Last seines Lebens, indem er für sich selbst die Entscheidung traf. Er hatte endlich verstanden, wer er war. Frei. Frei. Er war frei! John Smith war frei. Endlich war es geschehen. *Im Hintergrund beginnen die Trommeln, werden lauter, bis zum absoluten Höhepunkt, dann werden sie schnell leiser, bis sie wieder verschwinden.*

Das Licht geht ganz aus. Erneut beginnen die flackernden Scheinwerfer, wie zuvor. Am Ende wird es dunkel und wenn es wieder hell wird, steht der Mann in Maske, Narrenkappe und Klauen in der Mitte. Das Licht geht wieder aus, kurze Pause. Wenn es wieder angeht, steht der Mann inmitten des Publikums. Nach einem kurzen Moment des Schreckens geht das Licht aus und der Mann geht ab. Alle ab. Dann geht das Licht wieder an und das Stück endet.